

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 8

Artikel: George Bush war auf dem "Nullpunkt" ...
Autor: Wuhrmann, Dieter / Gvozdanovic, Radivoj
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

George Bush war auf dem «Nullpunkt»...

DIETER WUHRMANN

...dafür fehlte er in Johannesburg. Denn dort hatte sich ein Teil jener Politiker der Welt versammelt, welche Lippenbekenntnisse zum Umweltschutz abgeben, diesen aber nur selten Taten folgen lassen. Obwohl von diesem Berg namens «Umweltkonferenz» regelmässig nur eine Maus geboren wird, ist dies kein ideales Umfeld für den mächtigsten Mann der Welt, der in den Begriffen «Rio», «Kyoto» oder gar «Klimakonferenz» nur Zwängerei und eine akute Gefährdung für den «American Way of Life» erblicken mag. Zudem soll es in Südafrika vorwiegend schwarze Menschen geben, und von denen hat er schliesslich schon zuhause mehr als genug. Da bleibt George lieber auf seinem Heimatboden, spaziert in ein vom Feuer zerstörtes Waldgebiet in Oregon und verkündet dort seine neuesten Thesen zum Umweltschutz à la Bush:

1. Wenn jeder zweite Baum gefällt wird (was wie Musik in den Ohren der amerikanischen Holzverarbeitungskonzerne tönt), setzt man die Chance eines Waldbrandes um 50 Prozent herunter. 2. Wenn der Wald total gerodet wird, kann kein Waldbrand mehr entstehen. Eigentlich ist Umweltschutz für George kein Thema, und wenn, dann nur so lange, als er die wirtschaftlichen Zuwachsraten nicht gefährdet oder die Bevölkerung nicht frustriert. Sicher, man muss Amerika wirklich mit anderen Augen anschauen, als den Rest der Welt. In so einem grossen Land braucht es beispielsweise nun einmal grosse Autos, die alles andere als sparsam mit den schwindenden Erdölressourcen umgehen. Dies hat aber einen durchaus praktischen Aspekt: Weil mehr als ein Drittel der Amerikaner Übergewichtige sind, kann man sie nur schwerlich in Kleinwagen unterbringen.

Rauchende Schloten sind für George Bush das Synonym für den wirtschaftlichen Erfolg, genauso wie verdreckte Flüsse oder vergiftete Böden. Wer Natur erleben will, kann schliesslich in einen der vielen Nationalparks gehen. Aus amerikanischer Sicht war der Gipfel in Johannesburg ein voller Erfolg, allerdings hätte er bei so vielen Vetos besser in den Stadtteil Soveta gepasst. Wenn bei den Amerikanern in Sachen Umwelt nicht bald ein Umdenken stattfindet, kann der Weisskopfadler im Staatswappen getrost durch ein anderes Wesen der geflügelten Gattung ersetzt werden. Ein mit dem Kopf im Sand steckender Vogel Strauss wäre durchaus zeitgemäss...

Immerhin weiss nun jedermann, warum die USA überhaupt am Gipfel teilgenommen haben. Es ging um die Zementierung und Zelebrierung einer bald schon traditionellen Verweigerungshaltung, manchmal sogar um das Eingehen unheiliger Allianzen. So wurde beispielsweise die Festschreibung von 15 Prozent erneuerbarer Energiequellen in guter Zusammenarbeit mit der OPEC torpediert, wo ja bekanntlich auch Mitglieder der so genannten «Achse des Bösen» ihr Sagen haben. Auch in Sachen «Internationaler Strafgerichtshof» bewegt sich gar nichts mehr, denn diese globale Institution besteht noch immer darauf, im Falle von Kriegsverbrechen auch amerikanische Soldaten – unterdessen sind sie zu «Kreuzrittern» mutiert – vor seine Schranken zu bringen. Dabei wäre die Lösung ganz einfach: die USA anerkennen die Kompetenz des Gerichtshofes, im Gegenzug wird jeder angeklagte US-Soldat aufgrund «präntaler Depressionen» gleich wieder freigesprochen. Wie abseits Amerika immer öfters vom Rest der Welt steht, zeigte Bushs «America first»-Rede von Ende August 2002. Als Kulisse wählte er den Mount Rushmore,

wo die in Stein gehauenen Antlitz der früheren Präsidenten Washingtons, Jefferson und Roosevelt, nachdenklich über die amerikanische Prärie schauen. Dies ergab ein äusserst eindrucksvolles Gesamtbild. Ein Betonkopf und drei Steinköpfe... In seinen Ausführungen unterstrich Bush, dass die Macht der USA das beste und wohl einzige Mittel der Förderung des menschlichen Fortschritts seien – und er meinte es wirklich so.

Den Irak stilisierte Bush – ohne schlagende Beweise notabene – zum Biowaffen-Monster des 21. Jahrhunderts hoch. Man sollte dabei aber nicht vergessen, dass der grösste Biowaffen-Hersteller weltweit Mc Donald's heisst, in Amerika beheimatet ist und in seinen Filialen rund um den Erdball das Massenvernichtungsmittel Big Mac seit Jahr und Tag verkaufen darf!

Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum George Bush keinen Bedarf an der Umweltkonferenz verspürte: Der Jahrestag der Katastrophe von Manhattan, der 11. September. Wie wichtig ihm dieser Tag ist, zeigt allein schon die Tatsache, dass er seit vergangenen Oktober einen Porsche 911 fährt, damit er das Datum «9/11» ganz sicher nicht vergisst. Und wirklich: George liess sein Volk nicht im Stich und bot ihm nationale Sternstunden am «Ground Zero» und den anderen Schauplätzen des sinnlosen Terrorismus. Es gelang ihm, mit einer uramerikanischen Mischung aus Trauer, Pathos und wilder Entschlossenheit seine Popularitätskurve neuerlich auf «steil» zu trimmen und «das Böse an und für sich»



wieder ins Bewusstsein der amerikanischen Bevölkerung zu rücken, denn etliche US-Bürger begannen bereits, sich mehr um ihre Altersvorsorge, die Gesundheitskosten oder die Mausechelen an der Börse zu kümmern, als um das Schicksal irgendwelcher Geisteskranker im arabischen Raum. Der Wiederaufbau der Doppeltürme ist auch schon beschlossene Sache, und somit wird die Gedankenfeier zum 2. Jahrestag des Anschlages möglicherweise bereits im 50. oder 60. Stockwerk eines WTC-Neubaues stattfinden. George W. Bush soll es sogar gelungen sein, Hitlers ehemalige Stargescheurin Leni Riefenstahl zu einem Propagandafilm über den Wiederaufbau zu gewinnen; Arbeitstitel «Triumph des Willens, Teil 2». Vorgesehen ist, die ganzen etwa drei Jahre dauernden Bauarbeiten auf Zelluloid zu bannen und sie dann per Zeitraffer auf etwa 2 1/2 Stunden zu kürzen, versehen mit einigen Tricks aus Steven Spielbergs Fabrik. Und sollte es George auch

noch gelingen, den sich noch immer sträubenden Irak endlich in einen ausgewachsenen Krieg zu verwickeln, hat er seine Wiederwahl so gut wie in der Tasche. Bereits laufen auch die Vorbereitungen, um von ein paar «Ghostwritern» die Memoiren des George «Warrior» Bush niederschreiben zu lassen. Darf man Gerüchten Glauben schenken, sollen sie unter dem Titel «How I cracked the Iraq» nächstes Jahr in einer verbilligten Paperback-Fassung auf den Markt kommen, damit sich auch die ärmern Bevölkerungsschichten dieses Nachschlagewerk zur Auslösung eines globalen Konfliktes zu Gemüte führen können. Vielleicht geht es wirklich bald los, denn Verteidigungsminister Rumsfeld entschert dauernd sein Gewehr, und Vizepräsident Dick Cheney jongliert bereits mit Handgranaten. Nur Aussenminister Powell scheint noch gewisse Bedenken zu haben. Bushs Rede vor der UNO war denn auch vom Bedürfnis geprägt, dem amerikanischen Volk in der Form des Irak und in der Person von Saddam Hussein endlich wieder einen «greifbaren» Gegner zu liefern, denn das vergangene Jahr hat wohl auch bewiesen, wie schwierig es ist, mit konventionellen Mitteln gegen ein schwammiges Gebilde namens globalen Terrorismus vorzugehen. Sollte ein Krieg gegen den Irak stattfinden, bleibt nur die Hoffnung, dass er nicht mit immensen Kollateralschäden (eine elegante Umschreibung für tote Zivilisten) und einem anschliessenden «Tora Bora»-Effekt endet. Erinnern wir uns: Die Amerikaner stilisierten die ostafghanische Bergfestung Tora Bora zu einem vermeintlichen Hort des Bösen hoch – und fanden dann nur ein paar Leichen, ein paar Tunnel, viele Waffen und wenige Gefangene. Dafür wäre dann wohl der Einsatz «Weltfriedens» bei diesem Poker zu hoch. Schliesslich bezahlen wir jetzt schon jede Drogenbärde von George Bush mit ein paar Rappen mehr an der Tankstelle. Fazit: Gut hat George W. (vielleicht doch «Washington») Bush im Alter von 40 Jahren dem Alkohol entsagt: Wer so besoffen ist von der Macht, braucht wahrlich keinen Alkohol mehr zu trinken...